Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 23

Artikel: Friedensverhandlungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Bergeshöhe.

Von C. Rüegg.

Auf dunklen Wipfeln, auf gligerndem [Halm

Hinhuschen die ersten Strahlen; Bom Schneeberg wallet der Nebelqualm, Der Tannwald rauscht seinen Morgenspsalm

Und der Tag beginnt zu malen.

Schwarz läßt er die Wälber, hellgrün [wird der Gau,

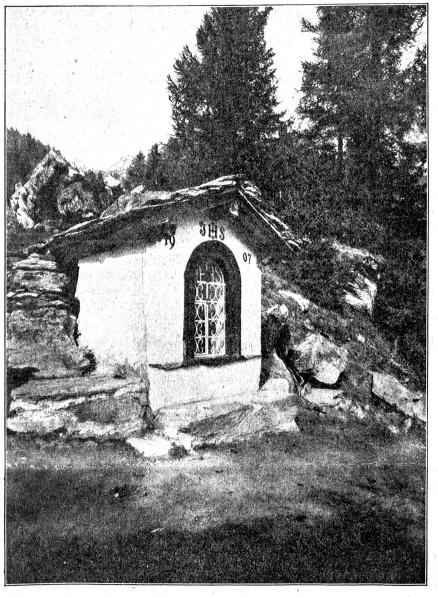
Weiß glänzen die Dörfer und Weiler; Hellrote Streifen im gligernden Tau Und silbern im tiesen Himmelsblau Ausseuchten die Gletscherpfeiler.

Aus feinem Dunfte blauet der See, Wo goldene Wölklein schwellen; Hellbraune Ruinen auf Felsenhöh' — Und der Berge Halden mit spätem [Schnee —

Und des Juras verschwommene Wellen —

So malet der Tag ein Wunderland Tief unter meinen Füßen; Der liebe Gott führt ihm die Hand, Darob vor mir ein Bild entstand, Die Seele mir zu erschließen.

Und plöglich tönet das fromme Erz Aus allen Türmen der Runde; Zur Andacht laden fie allerwärts — So fei're auch du, mein lautes Herz, Eine ftille, ftille Stunde!



Am Weg zur galdumalp (Cotschental).

Friedensverhandlungen.

Bertragsentwurf. - Deutscher Gegenentwurf. - Defterreichs Frieden.

Die Rede des frangosischen Finangmini= sters Ribot über die zufünftige Finanzlage seines Landes war so ergreifend, daß Berr Ribot selber darüber in Ohnmacht fiel. Und wirklich, die Situation Frankreichs, d. h. des Rapitals in Frankreich, ist nichts weniger als beneidens-wert. Die Rolle des Weltbankiers hat ihre Schattenseiten offenbart. Das fleinbürgerlich-behäbige Sparervolt, das den Türken und Bulgaren, den Ruffen und Berfetn feine Erfpar= nisse zur Bestreitung ihrer Kriegskulturaufgaben vorstreckte, das in allen Ländern der Erde Unternehmer und Arbeiter für sich und seine Renten schuften ließ, spürt die Entwertung aller papiernen Schuldverpflichtungen in diesen schredlichen Tagen umsomehr, als die breitesten Schichten an den aus-ländischen Monstreanleihen beteiligt sind. Zur Beschwich= tigung der Franzosen hat die Regierung eine Garantie der Binfen über sich genommen. Bur Wiedererlangung ber Rapitalien unterstütt sie die reaktionäre Regierung des Admirals Roltschat, der die Schulden von ehedem anerkennen soll. Die Dedung der Zinsen durch die Regierung kann aber nicht auf dem Weg der Besteuerung geschehen. Das hieße dem Bolke mit der Linken nehmen, was man ihm mit der Rechten

gab. Die Abgabe der großen Bermögen aber will man vermeiden, denn nicht umsonst sitzt man in der Regierung...

Was bleibt den Franzosen übrig, als die Ueberladung der Zinsen auf die Schultern der Deutschen? Deutschlands Entschädigung soll die Sparbagen der Millionen frangösischer Rentner retten. Das ist der eine Sinn des rigorosen Berstragsentwurfs. Der andere Sinn: Die Sicherung vor dem gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Es mögen im Sintergrund des Vertrages Berechnungen über eine zwangsläufige Auswanderung der Deutschen, eine Bermin= derung der Einwohnerzahl um einige weitere Millionen, über die Ausfuhr der deutschen Rohstoffe in die übrigen Industriegebiete Europas steben. Auf Diese Beise ließen sich die deutschen Bolfsteile zersplittern, proletarisieren und entnationalisieren, und sicherlich entstünde unter den Rolo= nisten Neuseelands oder Sudbrasiliens, Chicagos oder Transvals feine preußischen Militarismen. Die Refte der Deutschen in Europa aber mußten balkanisiert werden. Unter dem Schute von Besatzungstruppen lassen jich Republiten ausrufen wie die des Dr. Dorten in Wiesbaden, gegen die sofort der Generalstreit in den rheinischen Städten ausbricht.

Es ist flar, daß die beiden Zwede: "Entschädigung durch die Deutschen" und "Bernichtung der Deutschen" sich

widersprechen und daß man das erste nur haben kann, wenn man auf das zweite verzichtet. Allein, wir müssen bedenken, daß diese unmögliche Synthese nicht von Vernunft geschaffen wurde, sondern nichts weiter bedeutet als die Fortsetung der vernunftwidrigen Synthese der beiden Kriegsideen: Versteidigung und Vernichtungswillen, aus deren Jusammenstreffen das europäische Kriegsunglück entstanden ist. Zuspät begriff man, daß die Verteidigung nur noch im Verzicht auf die Vernichtung des andern bestand. Als man das begriffen hatte, ersand man den Völkerbund. Aber es war zu spät.

Der deutsche Gegenentwurf für den Friedensvertrag ist das Erfreulichste, was man seit dem Ausbruch des Krieges aus Deutschland an politischen Aeußerungen vernahm. Aber so, wie Wilsons Reden heute zum Gespött geworden sind, müssen wohl die deutschen Gegenvorschläge zuschanden werden, und letzten Endes gar an derselben Ursache: An der doppelten Todesangst der Franzosen für Be-

sit und Leben.

Das deutsche Dokument weist zwar alle Ungeschicklichsteiten der deutschen Diplomatie auf, aber seine grundlegens den Prinzipien beweisen, daß den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen wurde und auf die Stimmung in den gegnerischen Ländern Rücksicht genommen werden soll.

Man protestiert mit sacklichem Recht gegen den Bruch der vierzehn Punkte, auf die man ein vertragsmäßiges Recht durch den Wassemstillstand erworben. Man protestiert gegen den Bruch der Zusicherung eines Rechtsfriedens. Man verswirft die Abtretung Oberschlesiens, des Saargebietes, Westspreußens und der Grenzdistrikte gegen Dänemark und Belzgien ohne vorherige Bestragung der Einwohner, die Abtretung der Kolonien, die Freiheit der Liquidation alles deutschen Bermögens außerhalb der Reichsgrenzen durch die alliierten Regierungen, die Richtaufnahme Deutschlands in den Bölkerbund, der übrigens nur ein Bund der Regierungen sei. Man verweist darauf, daß in diesem Kriege zu den übrigen Bestimmungen des Bölkerrechts das Selbstbestimmungszecht der Bevölkerungen getreten sei, daß man also die Bewohner des Saargebiets nichts als Anhängsel der Bergswerfe behanden dürfe.

Diese sachliche Kritik am Friedensvertrag der Bier hat auf seiner Seite den Borteil des moralischen Rechts und gewinnt durch den Hinweis auf den Widerspruch zwischen Bernichtungswillen und Entschädigungsforderung dazu den Borteil der Bernunft. Selbst der Umstand, daß die Bersfechter des Rechts nicht frei sind vom Geist der Scheidemannspolitik, kann die beiden Borteile nicht aufheben. Und die Unklugheit, den siegreichen Gegnern ihre Sünden offen ins Gesicht gesagt zu haben, wird von der Geschichte eher als Mut, denn als Unbukfertigkeit gedeutet werden.

Gibt aber schon die Kritik der Borschläge den deutschen Bertretern einen gewaltigen moralischen Borsprung vor den Bieren, so sehen endlich einmal die Gegenvorschläge programmatisch aus und bieten greifbare und sichtbare Möglich:

feiten einer Neuordnung der Dinge.

Die Forderung, das Friedenswerk auf eine völlig neue Grundlage, die der Gemeinsamkeit der Bölker und des Rechts in den Beziehungen unter ihnen zu stellen, löst die ungeheuerliche Sonthese, in welcher die Welt kraft der Wirkungen des Konkurrenzkampses und seiner letzen Folge, des Krieges, festsitzt.

Die praktischen Folgerungen aus diesem Brinzip ergeben sich beinahe von selber. Deutschland kann auf seine Armee verzichten, kann den Bolen die freie Weichsel und den Freishafen Danzig zugestehen, kann sich mit 100,000 Mann Polizeitruppen begnügen und seine Linienschiffe abrüsten, darf die Abstimmung in allen Gebietsfragen vorschlagen und auf den Unsinn einer strategischen polnischen Westgrenze weisen. Es kann die Einsehung in die Berwaltung seiner frühern Kolonien als Mandatar des Völkerbundes verlangen und die Forderung nach einem neutralen Gerichtshof

über die Fragen der Berantwortlichkeiten und völkerrechtswidrigen Sandlungen wiederholen. Und schließlich, zum Entsetzen aller Alldentschen, bietet die Scheidemannregierung eine Entschädigung von 100 Milliarden Goldmark an, als erste Nate 20 Milliarden, zahlbar bis 1926.

Die erste Antwort an die erstaunte Welt, die Brodsdorffs Anerbieten als Wert der Bernunft begrüßen mußte, war die Eröffnung der Friedensbedingungen für Deutschöfterreich, die den Gipfel der Brutalität und den Tiefpunkt des Berstandes erreicht haben.

Von den zwölf Millionen Deutschen des frühern Reichs sollen die Sälfte den Staat Oesterreich bilden dürfen. Und diese Sälfte soll unterzeichnen müssen, ohne eine Ahnung über die Verteilung des Schuldenerbteils aus der k. Lisquidation zu haben.

Die Alpenafter.

Unter den einheimischen Stauden erweist sich die Alpensaster als eine äußerst dankbare Frühlingsblume. Ihre Stammform kommt in den Alpen vor, ist aber auch vielfach in Mittelgebirgen zu finden. Sie trägt schön geformte stattsliche Blüten mit lilafarbigen Strahlen und gelbem Knopf auf einem 15—20 cm hohen Stengel.

In unsere Gärten gepflanzt, entwidelt sie ihren Flor bereits Anfang Mai bis Mitte Iuni, ist also die früheste aller Astern. Außer der Stammform gibt es noch eine Barietät mit weißen Blumen; doch ist sie nicht so schön wie die erstgenannte. Zur vollen Wirkung gelangen sie erst, wenn sie in Massen auf Rabatten oder Einzelbeeten gepflanzt werden. Auch eignen sie sich zu Straußblumen in der an Schnittblumen noch armen Zeit.

Der Gartenfreund kann sich diesen schönen Astersfor für billiges Geld aus Samen heranziehen. Gesät wird in Rasten im Mai und Juni. Sind die Pflänzchen erstarkt, so werden sie auf ein Anzuchtbeet gepflanzt und können hier dis zum nächsten Frühighr verbleiben. Dann versetzt man sie an Ort



Alpenaster.

und Stelle; denn auch diese Aster läßt sich mit Vallen noch turz vor der Blüte verpflanzen. Später vermehrt man sie durch Staudenteilung.